

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **5 (1849)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 4.



1849.

Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr 14 Bagen. — Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Lieber Leser!

Verwundert blickst du auf das neue Format, welches der Postheiri mir nichts dir nichts mitten im Quartal anzunehmen sich herausgenommen hat. Es ist eben eine beklagenswerthe Schwachheit Heinrich's, sich den Teufel um die ganze Welt zu scheeren. War er ja in neuester Zeit ein paarmal so ungenirt, mit feuerrothem Haupte vor das Publikum zu treten, als hätte er unter die Fahnen des Herrschers der Lacoten-Schnäbel oder zur rothen Republik des Cigarren- und Thalerscheinfabrikanten Becker geschworen; früher kam er gar einmal kopfstehend zum Vorschein. Wer weiß, ob er nicht eines kühlen Morgens dreieckig oder kugelrund erscheinen wird?

Lieber Leser, verzeihe ihm! Mit etlichen tausend Abonnenten ist es schon erlaubt, sich etwas breit zu machen, besonders wenn man tagtäglich sieht, wie publizistische Kollegen es treiben, welche noch keine hundert haben. Uebrigens verspricht dir Heinrich für jedes Tausend Zuwachs in Zukunft noch einen Quadratfuß mehr Papier, und hofft in solch erfreulicher Progression heranwachsend bis über's Jahr bereits klastertlang einherzuschreiten.

So viel über die dehors; in den dedans wirst du, lieber Leser, hoffentlich keine Menderung verspüren.

Praktische Vorschläge zum Loskauf der Schweizer in Neapel.

Die Bernerzeitung hat lezthm einen patriotischen und ungeheuer praktischen Vorschlag gemacht, wie man die Schweizer aus der neapolitanischen Gefangenschaft loskaufen könne. Trotz aller Genialität dieses Vorschlags hat er dennoch bei den dummen Schweizern nicht recht Anklang finden wollen; auf den Antrag einiger gemeinnützigen

Deutschen hat man daher in Bern beschlossen, mit gutem Beispiele voranzuleuchten und deshalb folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Sämmtliche Mitglieder des Bärenklubs enthalten sich von dem 24. Februar an alles Weins, Absinths, so wie der übrigen Spirituosa; dafür legt jeder alle Tage ein deutsches Guldenstück (den

mittleren Betrag der bisherigen täglichen Consumtion) auf den Altar des Vaterlandes. Herr Großrath Zbinden liefert letztern Altar gratis in Gestalt einer großen blechernen Geldkiste von 15 Kubikfuß.

2) Herr Großpensionär Snell verzichtet auf seinen Jahresgehalt zu Gunsten der an die neapolit. Berneroffiziere auszahlenden Pensionen.

3) Bei Czar wird von nun an nur Wasser getrunken, das Glas à 1 Bz. Alle Abend versammelt sich der Söldnerloskaufsverein und spielt Schafkopf und Binocle, die Parthie à 5 Bz. Der Ertrag fließt in Zbinden's Altar. Der Czar liefert Beleuchtung, Karten und Kreide gratis.

4) Die berühmten Finanzprojekte, wodurch das bernische Staatsschiff wieder flott gemacht werden soll, werden besonders abgedruckt und unter Enveloppe als Geheimmittel verkauft, das Exemplar

à 6 fr., nach dem Vorbilde der berühmten Büchlein: Mittel das Kalbern der Kühe bei Tage zu befördern u. s. w.

5) Herr Becker verpflichtet sich, die 6 Monate, die er ferne von dem Busen seines theuern bernischen Vaterlandes zubringen muß, ausschließlich der Fabrikation republikanischen Papiergeldes zu weihen und den Ertrag in die Loskaufskasse abzuliefern.

6) Herr M. . . . opfert zu diesem Zwecke eine Aversalsumme im Betrage des jährlichen Salairs, das ein Groupier bei der verunglückten Interlakener Spielbank erhalten haben würde.

7) Ein berühmter genferischer Staatsmann zeigt schriftlich seine Bereitwilligkeit an, alle Monate das zum gänzlichen Auffüllen der Zbinden'schen Kiste nöthige Geld franko einzuschicken.

Verschämte Antwort Heinrichs auf die unverschämte Note Gioberti's.

Es ist uns zur Kenntniß gekommen, daß Sie mit Aufhebung aller Handelsbeziehungen gedroht haben, wenn die Schweiz Ihre an Lombarden ausgestellten Pässe nicht anerkenne. Wir wollten zuerst einer solchen Zumuthung keinen Glauben beimessen, denn wir konnten nicht glauben, daß die Regierung eines Landes, die so viele Beweise von Feindschaft und Antipathie gegen Oesterreich an den Tag gelegt hat, sich zu einer Entschließung bringen ließe, welche diesen Gefühlen ganz entgegen ist, und die ihr von Niemand eingegeben worden, als von Oesterreich. Wie? der große Minister Gioberti ist schwach genug, dem Radezky ein Zwangsmittel nachzuäffen, das er nicht gräulich genug schildern konnte, als es der Oesterreicher gegen die Tessiner anwendete? Der „Bluthund“ Radezky und der filosofo Italianissimo gehen Arm in Arm, wenn es sich darum handelt eine kleinere Nation zu cujoniren!

Sie beklagen sich, daß man Ihre an die Lombarden ausgestellten Pässe nicht anerkenne. So viel uns bekannt ist, nennt sich Ihr König, die berühmte spada d'Italia, unter andern Titeln auch

König von Jerusalem. Die Herrschaft, die er in diesem Königreiche Jerusalem auszuüben hat, ist nach den neuesten Vermessungen ungefähr von gleicher Ausdehnung, wie seine gegenwärtige Souverainetät in der Lombardei, und doch haben wir noch nie gehört, daß den Bewohnern des Libanon Pässe als piemontesischen Staatsangehörigen ausgestellt worden seien. Sie werden es daher uns nicht übel nehmen, wenn wir dem türkischen Sultane die Ehre lassen wollen, uns in Anerkennung von solchen Pässen voranzugehen, um so mehr da es vielleicht Ihrem königlichen Herrn, der spada, an einem Morgen einfallen könnte, das Waadtland als ehemaliges Besizthum der Herzoge von Savoyen ebenfalls unter die Staaten aufzunehmen, die er in partibus infidelium besizt.

Ich habe die Ehre, Euere Excellenz neuerdings meiner Hochachtung zu versichern und die Erklärung beizufügen, daß die ressortissants de votre état, sämmtliche Marmottenführer und Barometerhändler stets mit allen internationalen Rücksichten von uns werden behandelt werden.

Henri de la Poste.

Ein Aufruf Heinrichs zu einer patriotischen Subscription.

Heinrichs Freund und Correspondent in Basel, der sich nach dem Vorbilde des dort weilenden weltberühmten Cristophe de Cristophe den Namen

Henri d'Henri gegeben hat, schickt uns folgenden Aufruf, den wir von ganzem Herzen unterstützen:

Jedem patriotisch schlagenden Schweizerherzen sind die ungeheuren, nur einem vom glühendsten Enthusiasmus durchglühten Geiste möglichen Opfer bekannt, welche die Tessiner für die Stadt Venedig gebracht und wodurch sie sich als «veramente Italiani» gezeigt haben. Jeder kennt ferner das Unglück der Stadt Lugano, keine eigene Feuerspritze zu besitzen. Nach den Anstrengungen Tessins für Venedig wird es gewiß jeder Schweizer billig fin-

den, daß wir nun im ganzen Umkreise der Eidgenossenschaft eine Subscription eröffnen, um dem erschöpften Lugano eine eidgenössische Feuerspritze anzuschaffen. Wir hoffen, namentlich im Waadtlande und in Neuenburg, wo man die religiöse und politische Bedeutung der Feuerspritzen kennt, allgemeinen Anklang zu finden. „Alle Schweizerzeitungen sind ersucht, diesen Aufruf gratis aufzunehmen.“

Correspondenz aus Californien.

(Schusterle an seine zurückgelassenen Freunde.)

Endlich bin ich im berühmten Goldlande angekommen. Ich denke es wird euch lieb sein, einige von den wichtigsten Erfahrungen zu vernehmen, welche wir bis jetzt hier gemacht haben, und hoffe dadurch besonders denen unter euch nützlich zu sein, die gleich uns europamüde, ihre Rechnungen mit der alten Welt vermittelt eines kühnen Griffes abzuschließen und in dieser neuen ihre ideale Weltanschauung zu verwirklichen gedenken. Bitte deshalb, diesem Briefe die möglichste Veröffentlichung zu geben.

Freund Lafontaine und ich hatten bei unserer etwas eiligen Abreise unsere leeren Kassen zurückgelassen und bloß das Geld mitgenommen. Wir merkten aber bald, welchen Boß wir geschossen. Es geht nämlich hier mit dem Gold, wie im Welschland in guten Jahren mit dem Wein; wer zwei leere Geldkisten mitbringt, der erhält die eine davon gefüllt. Da dieselben jetzt ganz billig zu haben sein sollen, so könntet ihr mir mit nächster Gelegenheit eine ordentliche Anzahl übersenden.

Kurz nach unsrer Landung entdeckten wir, daß es hier zweierlei Goldsucher gäbe. Die einen suchen das Gold im Sand der Flüsse und Bäche, die andern suchen es in den Taschen der erstern. Wir sind gesinnt uns den letztern anzuschließen, da wir Gelegenheit hatten während unsrer juristischen Laufbahn hierin schon zu Hause ordentliche Vorstudien zu machen.

Von großem Nutzen waren uns unsre genagelten Schuhe. Das Eisen ist nämlich hier viel theurer als das Gold; letzteres benutzt man bereits, um allerlei unentbehrliche Geräthschaften zu

verfertigen; eiserne Nägel und dergleichen sind so gut als baar Geld, und genagelte Schuhe thun den Dienst einer gefüllten Börse. So kaufte ich um zwei Schuhnägel einen goldenen Stiefelzieher, Freund Lafontaine aber um ein Roß Eisen, das er irgendwo in der Zerstreung eingesteckt, einen goldenen pot de chambre. Er gedenkt denselben, wenn er später einmal nach der Heimat zurückkehrt, als Punschbowle zu benutzen.

Wie leicht man hier zu Gold kommt, könnt ihr aus folgendem Vorfall entnehmen. Kürzlich kehre ich so ein klein wenig beduselt nach Hause; ich stolpere und falle mit der Nase auf einen Stein. Um ihn näher zu betrachten, hebe ich den Stein auf, und siehe, es war ein Klumpen Gold, nah' an hundert Pfund schwer. Seither habe ich es mir zur Regel gemacht, möglichst oft beduselt nach Hause zu gehen.

Den Schreibsand, welcher an diesem Briefe klebt, könnt ihr abschaben und dem Goldschmied verkaufen; es ist Goldsand, da man hier zu Land keinen andern hat. Wenn ich fleißig schreibe, werdet ihr bald eine ordentliche Portion beisammen haben. Ihr könnt nach Belieben darüber verfügen, entweder zu Gunsten der deutschen Flotte, oder der Pensionirung der Schweizer in Neapel. Wegen Bezahlung meiner nachgelassenen Schulden gedenke ich mich in einer Petition an die Bundesversammlung zu wenden, womit ihr meine Gläubiger beruhigen könnt. —

Mehreres in meinem nächsten Briefe.

Euer Freund Schusterle,
chercheur d'or.

Drei Grundrechte der Eidgenossen.

„Was brucht mer i-dr Schwiz?“

1. Jeder mehrjährige Eidgenosse hat das unveräußerliche Recht „Herr Präsident“ zu heißen, in Erwägung, weil vorauszusetzen, daß es keinen Eidgenossen gibt, welcher nicht von irgend einer Behörde, einem Vereine oder einer Gesellschaft Präsident war, ist, oder zu werden trachtet.

2. Jeder mehr- oder minderjährige Eidgenosse hat das unveräußerliche Recht, sich jährlich wenigstens viermal für's Vaterland einen Rausch anzutrinken. Das Gesetz wird für die regelmäßige Abhaltung der

hiesu erforderlichen Nationalfeste, Freischießen, Disziplinarsälle u. dergl. sorgen.

3. Jeder Eidgenosse jedes Alters hat das unveräußerliche Recht, bei Kindstauen, Großrathswahlen, Verfassungsannahmen, Hochzeiten und andern öffentlichen oder Privatfestlichkeiten möglichst viel Schüsse knallen zu lassen. Die Polizei ist angewiesen, jeden Bürger in der Ausübung dieses Grundrechts zu schützen, und die Kantons-Regierungen haben erforderlichen Falls das Pulver auf Staatskosten zu verabreichen.

NB. Da es uns wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit unserer Künstler unmöglich wurde, das für diese Nummer bestimmte Bild heute zu liefern, so werden wir in der nächsten Nummer dafür zwei Abbildungen zum besten geben.

Anzeiger zum Postheiri.

Der wohlfeilste Atlas in der ganzen Welt!!!

Meyer's Zeitungs-Atlas

in sechzig gestochenen Blättern, jedes zu nur einem Bogen zu nutz

aller deutscher Zeitungsleser und aller Derjenigen,

welche einen systematisch geordneten,

neuen, vollständigen, ganz zuverlässigen und auf das Schönste in Stahl gestochenen Atlas (Kartensammlung) über alle Länder und Staaten der Erde mit den Plänen der Hauptstädte und Hauptfestungen, und von Uebersichtstabellen über Bevölkerung, Militärmacht, Einkünfte, Handels- und Gewerbeverhältnisse und vieles andere Wissenswerthe begleitet,

für den **allergeringsten Preis** wünschen,

der **jemals für ein Werk dieser Art gefordert worden ist.**

Jedes sorgfältig kolorirte Blatt in groß Quart kostet nur einen Bogen im Subscriptionspreise.

Die Subscription dauert von heute an 3 Monate. Nachher tritt der um 50 % höhere Ladenpreis ein.

Jede Woche, vom 15. März an, erscheint eine Lieferung von 2 kolorirten Karten in farbigem Umschlag.

Alle soliden Buchhandlungen (Zent und Gasmann in Bern (Spitalgasse Nr. 138) und in Solothurn nehmen Bestellung an und gewähren Subscribentensammlern auf sieben Exemplare ein achttes als Freieremplar. —

Nächstes Frühjahr gibt's **Krieg!** sagen die politischen Propheten. Da muß also jeder Zeitungsleser gerüstet sein; das heißt, jeder muß einen Atlas im Hause haben, damit er die Marsche der Armeen verfolgen, den Stand der Truppen sich deutlich machen, die Schlachtfelder auffuchen und die Belagerungs-Operationen beobachten könne. — Gibt's aber keinen Krieg — nun, um so besser: der Zeitungsatlas ist darum um kein Haar schlechter und weniger nütze, als wenn die ganze Welt in Kriegsflammen loderte.

Darum bestelle man für alle Fälle, aber um jede Verwechslung zu vermeiden, ausdrücklich:

Meyer's Zeitungs-Atlas

im Verlage des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen.

Für Damen.

So eben sind bei den Unterzeichneten von der

Allgemeinen

Muster-Zeitung,

ein

Album für weibliche Arbeiten und Moden, monatlich 2 Bog. Text, 1 colorirtes Modelbild u. 1½ ganze Bogen Musterblätter, ausgegeben je am 1. u. 15. jeden Mts., die fünf ersten Nummern für das Jahr 1849 angekommen.

Der **Hauptzweck** dieses Journals ist, die Leserinnen

nicht nur mit den **feinen weiblichen Arbeiten** bekannt zu machen, welche der herrschende Geschmack zu Tage fördert, sondern sie hauptsächlich auch in den Stand zu setzen, solche **selbst** und ohne andere Anleitung **auszuführen**, indem es ihnen **Abbildungen** liefert, von denen die meisten so eingerichtet sind, daß sie **in derselben Form und Größe unmittelbar als Muster benützt werden können**, wodurch das **Vergrößern, Durchzeichnen** etc., wie überhaupt jeder früher damit verbunden gewesene Zeit- u. Geldaufwand wegfällt.

Der Abonnementspreis beträgt nur 13½ Bg.

Bestellungen nimmt fortwährend an die Buchhandlung von Zent u. Gasmann in Bern (Spitalgasse Nr. 138).

Verlag von Zent u. Gasmann in Solothurn u. Bern (Spitalgasse Nr. 138). — Druck von J. Gasmann, Sohn, in Solothurn.